

Geisteswissenschaften

Verein bahnt Übergänge ins Berufsleben an

Von allen Hochschulabsolventen brauchen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler am längsten, um den Berufseinstieg zu meistern. Weil deutlich mehr Frauen als Männer diese Fächer studieren, sind Studentinnen außerdem stärker betroffen. Das ist das Ergebnis eines Workshops des Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig. Doch für Zentrumsdirektorin Professorin Ilse Nagelschmidt ist das nicht neu. Ihr Verein namens „Übergänge“ soll Studenten den Berufseinstieg erleichtern.

„43 Prozent der Studenten in Leipzig sind Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler. Der Großteil hat mehr oder weniger große Schwierigkeiten mit dem Berufseinstieg“, erklärt Projektleiterin Birgit Bauer. Denn in der Regel entscheiden sich Geisteswissenschaftler sehr bewusst für ein Fach, trotz schlechter Aussichten auf Arbeit.

Um Abhilfe ist nun der neue Verein bemüht. Er übernimmt Aufträge von Firmen und lässt sie von Studenten bearbeiten, funktioniert also wie eine Studentenfirma. Rund 20 Projektteilnehmer haben zum Beispiel für ein Autohaus ein Ausstellungskonzept entwickelt. Der Verein arbeitet in zwei Richtungen. Zum einen soll er Unternehmen zeigen, dass Geisteswissenschaftler leistungsfähig sind. Zum anderen sollen Geisteswissenschaftler einen Überblick über die Berufswelt bekommen. „Viele Unternehmer wissen einfach zu wenig darüber, was eine Soziologin, eine Germanistin oder eine Anglistin überhaupt kann“, beschreibt Ilse Nagelschmidt die Lage.

Die Projekte von „Übergänge“ werden von der Europäischen Union und der sächsischen Aufbaubank gefördert. Der Verein sitzt im Geisteswissenschaftlichen Zentrum in der Beethovenstraße. Studenten aller Fachrichtungen können mitarbeiten. *Kristin Jurack*
@project-group@tpnet.de

AKADEMISCHES ALPHABET

X wie x-mal

Es gibt wohl keinen Buchstaben im Alphabet, dem in der Wissenschaft derart viele Verdienste zugeschrieben werden können wie dem X. Das X ist flexibel – gibt es in einer Gleichung eine unbekannte Größe, springt das X ein. Es ist aber auch beständig – X markiert den Punkt, an dem der Archäologe mehr oder weniger wertvolle, in jedem Fall sehr alte Dinge ausbuddeln kann. Das X ist verbindlich – verwendet der Mathematiker es als Multiplikationszeichen, so weiß jedes Kind: Punktrechnung geht vor Strichrechnung, am X kommt niemand vorbei. Aber das X hat auch seine unabhängige Seite – wenn es in einer Funktion auftaucht, dann bevorzugt als Variable.

Seine Talente weiß das X inzwischen in praktisch jeder Wissenschaft einzusetzen. Experimente in der Soziologie werden x-mal wiederholt, bis sich endlich die gewünschten Ergebnisse einstellen. Argumente in der Politik – so lernen es die Politologen – können x-beliebig eingesetzt werden. Solange am Ende das Wahlergebnis stimmt. Sprich: Der Wähler sein X an der richtigen Stelle macht. Das X bezeichnet Unbekanntes oder Unbenanntes, Faktor X und Akte X liegen bei manchem Forscher nicht allzu weit auseinander. Kurzum: X ist überall dort, wo sich die Wege des Wissens und des Vermutens kreuzen. Und symbolisiert deshalb wie kaum etwas anderes, warum Wissenschaft so spannend ist.

Christian Raupach

CAMPUS KOMPAKT

Demokratische Union? Die Chancen und Grenzen Europas hinterfragt Achim Hurrelmann am 18. Dezember an der Leipziger Uni. Hurrelmann ist Politikwissenschaftler an der Carleton Universität im kanadischen Ottawa. Er hält seinen Vortrag innerhalb der Reihe „Grenzwerte – Perspektiven für ein erweitertes Europa“. Der Vortrag beginnt 19.15 Uhr im Geisteswissenschaftlichen Zentrum in der Beethovenstraße.

Hoch hinaus geht es im Vortrag eines Leipziger Ingenieurs am 12. Dezember. Mit seiner Firma bietet er Reparaturarbeiten in Schwindel erregender Höhe an. Vortragstitel: „Am Rande des Todes – Die Mythen um einen ungewöhnlichen Ingenieursservice an Seiltragwerksbrücken“. Der Vortrag beginnt um 18 Uhr im großen Hörsaal der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in der Karl-Liebknecht-Straße 132.

Die Felsengräber der Könige von Amasya (Türkei) sind Thema eines Festvortrages von Professor Robert Fleischer am 13. Dezember an der Leipziger Uni. Der Vortrag in der Ritterstraße 8-10 beginnt 19 Uhr.

Rund 200 Wissenschaftler aus mehreren Ländern haben jetzt an einer Tagung an der Leipziger Uni zu Stoffwechsel- und Gefäßkrankungen teilgenommen. Das sogenannte Lipid Meeting wurde bereits zum 15. Mal ausgerichtet.

Der Senat gibt seine Stimme ab

Geplante Neufassung des sächsischen Hochschulgesetzes sieht gravierende Veränderungen in der Gremienstruktur vor

Das neue Hochschulgesetz, das Sachsens Staatsregierung derzeit abschließend berät, höhle das Mitbestimmungsrecht aus. So sieht es zumindest Gerald Eisenblätter, der seit drei Jahren als studentischer Senator an Leipzigs Uni wirkt und den Referenten-Entwurf des Wissenschaftsministeriums studiert hat. „Die Stellung der Rektorate soll massiv gestärkt werden“, meint Eisenblätter. Uni-Rektor Franz Häuser verweist aber darauf, dass sich das so pauschal nicht sagen lässt, da anderswo die Rektorate gleich wieder entmachtet werden. Klar ist für ihn: „Ein Opfer dieser Gesetzesreform wird der akademische Senat sein.“

Noch läuft alles wie gehabt. Einmal im Monat trifft sich der aus Uni-Rektorat, Dekanen, Professoren, wissenschaftli-

chen Mitarbeitern und Studenten bestehende Senat. Dann wird zum Beispiel über die Einrichtung neuer Studiengänge abgestimmt. Geht es nach dem Referenten-Entwurf, dann muss das Gremium künftig einige seiner Kompetenzen abgeben. Und weniger Senatoren soll es auch geben. Bisher kontrolliert der Senat beispielsweise auch die Prüfungsordnungen der Fakultäten als eine Art Prüfungs-TÜV. Das soll entfallen, die Fakultäten entscheiden dann selbst über die Prüfungsordnungen. Eisenblätter befürchtet einen Prüfungsdschungel. Rektor Häuser sieht die Problemlage allgemeiner: „Ich fände es schlecht, wenn sich die Universität auseinander lebt.“ Denn der Senat versuche ja gerade, die Uni zusammenzuhalten.

Doch die Gesetzesreformer von Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD) wollen an dem Entwurf festhalten und ihn im Januar in den Landtag einbringen. Ein weiteres Opfer wäre dann das Konzil, das Hochschulparlament, in dem Professoren, Mitarbeiter und Studenten aller Fakultäten sitzen. Allerdings gilt es mit seinen mehr als 200 Vertretern als träge. Die Studenten laufen Sturm gegen die Beerdigung des Konzils. Und auch Häuser hält das Hochschulparlament für wichtig, plädiert für dessen Reform und gegen seine Abschaffung.

Ohne Konzil würden sich studentische Interessen zwar noch im Senat vertreten lassen. „Doch wenn weniger studentische Vertreter im Senat sind,

steigt für die einzelnen die Arbeitslast“, sagt Häuser. Er hofft deshalb, dass die Studenten in den Fakultäten stärker in die Mitbestimmung einbezogen werden.

Nach den Plänen der CDU-SPD-Koalition soll das Gesetz den Hochschulen mehr Eigenständigkeit einräumen und im Sommer 2008 in Kraft treten. Die Konferenz sächsischer Studierendenschaften hat für den 13. Dezember in Dresden zu einer Demonstration gegen das Gesetz aufgerufen. Eisenblätter wird auch dabei sein. „1990 wurde die Hochschuldemokratie im Osten wiederbelebt. Jetzt stehen die Gremien angeblich im Wege“, kritisiert Eisenblätter, der gerade erst als Uni-Senator wiedergewählt wurde. *Johannes Schiller*



Daniel Huppert gibt den Takt an – der 27-Jährige dirigiert das Leipziger Universitätsorchester.

Foto: Jan Woitas

Taktgeber im T-Shirt

Daniel Huppert ist mit 27 Jahren jüngster Dirigent in der Geschichte des Universitätsorchesters

Von SIMON PAUSCH

Bevor es losgeht, kann man Daniel Huppert nicht von denen unterscheiden, die in den nächsten drei Stunden zu seinen Füßen sitzen werden. Er trägt klassischen Studenten-Look: Jeans, T-Shirt, fertig. Huppert steigt auf ein kniehohes Podest, nimmt den Taktstock – und dann ist er der Chef. Huppert ist der neue Dirigent des Leipziger Universitätsorchesters. Mit 27 Jahren ist er jünger als alle seine Vorgänger.

Konflikte schienen deshalb bei seinem Amtsantritt programmiert. „Dirigent zu sein, bedeutet Verantwortung zu haben, bedeutet die Musiker zu korrigieren, Kritik zu üben, Disziplin zu fordern“, sagt Huppert. Ein weites Aufgabenfeld für einen, der oft genauso alt ist wie diejenigen, die er verbessern soll.

Bei der Probe ist Tschaiowski dran,

fünfte Sinfonie, vierter Satz, ein schwieriges Stück. Bis zur Pause schaffen die Musiker ganze 80 Takte in der Mensa Jahnallee. Sie proben dort, weil es der größte freie Raum ist. Huppert, selbst noch Student an der Musikhochschule in Weimar, arbeitet akribisch. Immer wieder unterbricht er, lässt Passagen wiederholen, kritisiert, lobt, gibt Hinweise. Bis zum großen Semesterkonzert am 2. Februar im Gewandhaus muss das Stück sitzen. Es ist die dritte gemeinsame Probe.

Daniel Huppert hat sich gegen fünf Konkurrenten bei der Probestelle durchgesetzt. Er ist 13 Jahre jünger als sein Vorgänger Juri Lebedev. Bisher hat das Orchester die Entscheidung nicht bereut. „Daniel achtet ziemlich stark auf Details, das gefällt mir“, sagt Benedikt Klocke, Student der Betriebswirtschaft, der Cello spielt. Rechts von ihm

sitzt die Hornistin Kerstin Spreer. Sie gehört mit ihren 37 Jahren zu den Ältesten im Orchester. Nur wegen einer Quotenregelung, die auch Nicht-Studenten die Teilnahme erlaubt, kann sie mitspielen. Sie stimmt mit ihrem jüngeren Kollegen überein: „Die Entscheidung für Daniel war die richtige.“

Huppert selbst scheint all das wenig Kopfzerbrechen zu bereiten. Er schwingt den Taktstock selbstbewusst und macht Witze, ohne dabei den nötigen Ernst zu verlieren: „Das Alter spielt keine Rolle. Wenn man die musikalische Qualität mitbringt, ist es egal, ob man nun 15 oder 55 ist.“

Max Pommer sieht das genauso, und er muss es wissen. Seit über 50 Jahren leitet der gebürtige Leipziger Orchester in aller Welt, seine Preise und Auszeichnungen sind ungezählt. Vor ein paar Jahren, an der Hochschule für Musik in

Saarbrücken, machte Pommer Daniel Huppert das Dirigieren schmackhaft: „Er hat nicht im Hauptfach bei mir studiert, aber ich weiß noch, dass er ein fleißiger und talentierter junger Mann war. Das Alter ist egal, Talent entscheidet.“

Seitdem arbeitete Huppert als musikalischer Assistent des Sinfonieorchesters in Kaiserslautern und leitete die Philharmoniker in Jena, Hof sowie im tschechischen Teplice. Eine vorzeigbare Liste für einen 27-Jährigen.

Wie lange Huppert das Leipziger Universitätsorchester leiten wird, ist offen. In einem halben Jahr befinden die Musiker darüber, ob er weitere drei Semester bleiben kann. Wenn man das Proben-Geschehen beobachtet, lässt sich ahnen, wie sie sich entscheiden werden.

Max Pommer: Ich weiß noch, dass er ein fleißiger junger Mann war. Das Alter ist egal, Talent entscheidet.

Daniel Huppert: Dirigent zu sein, bedeutet die Musiker zu korrigieren, Kritik zu üben, Disziplin zu fordern.

Spieltrieb im Hörsaal

An der HTWK stehen Computergames auf dem Stundenplan und Entwickler plaudern aus dem Nähkästchen

Noch 15 Minuten bis zur Vorlesung. Einige Medientechnik-Studenten sitzen im Unterrichtsraum vor Spielekonsolen. Dass Freunde sie deswegen belächeln, sind sie gewohnt. „Ach, lernst du wieder fürs Studium?“, ist ein gängiger Kommentar. Dabei dient das Zocken der Wissenschaft. Computerspiele sind das Thema einer neuen Veranstaltungsreihe an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Kursleiter Professor Jörg Blyemehl kennt die Probleme der Studenten mit der Anerkennung ihres Kurses: „Man sieht nicht so richtig den ernsthaften Sinn dahinter.“ Deshalb war es für ihn schwierig, Geld für das Anschaffungsmaterial, die Computer- und Konsolenspiele, zu bekommen.

Durch die neue Lehrreihe unter dem Titel „Digitale Spiele“ werden deren Teilnehmer laut Blyemehl nun auch für die Spielebranche interessant. In einer der Vorlesungen werden beispielsweise die verschiedenen Typen der Computer- und Konsolenspiele vorgestellt, die Marktsituation beschrieben und Basiswissen über die Spiele-Entwicklung vermittelt. Höhere Semester setzen sich dann seminaristisch mit einer entscheidenden Frage auseinander: Was macht



Wissenschaft oder doch Entspannung? HTWK-Studenten beim Spieletest. Foto: Julia Wöhrle

ein gutes Spiel eigentlich zu einem guten Spiel? Dafür werden Grafik, Sound und Dramaturgie analysiert. „In der Regel ist es so, dass ich mir von den Stu-

denten auch einiges erzählen lasse“, sagt Blyemehl. Einseitig sei die Veranstaltung jedenfalls nicht, finden die Studenten.

Ebenfalls um einen regen Austausch zwischen Praxis und Wissenschaft geht es bei der neuen „Games Master Class“ (GMC). Grundidee ist laut Professor Klaus Janke, dass die, die noch lernen, von denen profitieren, die etwas schon gut können. Die GMC entstand auf Anregung der Wirtschaft an dem der HTWK angegliederten Forschungsinstitut für Informationstechnologie und steht Studenten aus ganz Deutschland offen. Alle zwei Wochen werden Vertreter aus der Spieleindustrie eingeladen. In den Referaten würde auch aus dem Nähkästchen geplaudert und von aktuellen, internen Problemen bei der Entwicklung von Spielen berichtet, verrät Janke. Das Programm soll unter dem Namen GMC Realize weiter ausgebaut werden und den Studenten eine Vertiefung ihres Wissens direkt in einem Unternehmen der Spieleindustrie ermöglichen.

Übrigens testen nicht nur Studenten die Computerspiele, sondern auch ihre Professoren. Sowohl Janke als auch Blyemehl spielen regelmäßig. „Ich spiele jede Woche irgendetwas, oft mehrere Spiele“, gesteht Janke. Schließlich wäre es bedenklich, wenn er als Spieleforscher selbst keine Ahnung von der Materie hätte. *Carla Backhaus*

Professorin Wohlrab-Sahr

„Interesse an Konvertiten ist vordergründig“

Monika Wohlrab-Sahr ist häufiger in Zeitungen oder im Radio als die meisten ihrer Kollegen. Das liegt vor allem daran, dass sich die Professorin für Kulturosoziologie der Universität Leipzig mit einem Thema beschäftigt, das die Medien brennend interessiert: Menschen, die zum Islam konvertiert sind.



Monika Wohlrab-Sahr

Frage: Wie viele Interviews haben Sie in letzter Zeit gegeben?

Monika Wohlrab-Sahr: Oje, ich hab das nicht gezählt. Vielleicht zwölf.

INTERVIEW

Sie forschen unter anderem über Menschen, die zum Islam konvertieren. Freut es Sie, dass das Thema auf so viel Interesse stößt?

Naja, das hinterlässt einen gemischten Eindruck. Einerseits freut man sich. Das ist ja ein Spezialthema, und als ich es bearbeitet habe, interessierten sich dafür nur ein paar Eingeweihte. Auf der anderen Seite ist das Interesse sehr vordergründig und stark politisch aufgeladen im Moment. Es gibt die Angst, Konvertiten könnten potenzielle Gewalttäter sein. Dann will man ganz einfache Rezepte und Antworten und fragt zum Beispiel: Nennen Sie uns den Typen des Konvertiten, der dazu neigt, Gewalttäter zu werden. Da hätte ich dann sogar ein kurzes Interview bei ZDF-heute machen können, wenn ich diese Antwort gegeben hätte. Aber da musste ich leider passen. So ist es dann zur ganz großen Prominenz doch nicht gekommen.

Jetzt sind Sie im Forschungssemester in Florenz. Bekommen Sie immer noch Anfragen zum Thema?

Nein, das ist zum Glück vorbei. Es sind ja inzwischen auch wieder andere Themen in den Schlagzeilen als die Konvertiten.

Ist der Islam ein Konfliktfeld in Europa?

Der Islam ist zweifellos ein Konfliktfeld in Europa. Wenn man Konflikt nicht gleich im Sinne von Gewalt denkt. Konfliktfeld wegen seiner zunehmenden Präsenz. Leute machen sich Gedanken, Leute entwickeln Ängste. Das sind zum Teil auch einfache Dinge, die mit der längerfristigen Anwesenheit von Ausländern zu tun haben.

Haben Sie deswegen dann ein Buch mit dem Titel „Konfliktfeld Islam“ geschrieben?

Wir wollten einfach alles sammeln, was in europäischen Ländern dazu geschrieben und gedacht wird. Es handelt von historisch gewachsenen Konflikten, von der Angst vor dem Islam und dem islamistischen Terrorismus. Es geht um den Islam in der Öffentlichkeit verschiedener europäischer Länder und um die Entwicklungen der islamischen Gemeinschaften.

Interview: Carsten Janke

GLOSSIERT

Verpasswortet

Studieren könnte so einfach sein, wären da nicht all die PINs, TANs, Passwörter und Logins. Mit dem Studium 2.0 kam es nämlich zur schleichenden Pinnisierung des Studentenlebens. Kein Bibliotheksbesuch mehr und keine Seminaranmeldung ohne Gfs67Sj. Aktenordner voll TANs lagern unter manchen Studententischen und werden wohl erst beim Auszug entdeckt, weil keiner der WG-Bewohner sie runter zur TAN-Tonne bringen wollte. Der Mensa-Flirt beginnt bald so: „Hi, wie heißt du? Ich würde deinen Namen gerne verpassworten.“ Fehlt nur noch die Einführung des Studienfachs PIN-Verwaltungswissenschaften bei der nächsten Hochschulreform. Denn das selbst organisierte Studium bedeutet vor allem Passwort-Organisation. Wer nämlich ohne Gfs67Sj studieren will, dem wird schnell der „Zugriff verweigert!“ oder sogar das „Nutzerkonto gesperrt!“.

Ja, es ist schon hart, so ein Studentenleben! Und deswegen ist es schön, dass trotz Gfs67Sj eines wie immer bleibt: Frühmorgens um 11 Uhr, direkt nach Tagesanbruch, verkauft der Bäcker Körnerbrötchen. Und zwar völlig ohne dass man vorher Gfs67Sj eingeben muss. *Johannes Schiller*

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion unter Leitung von Dozent Dr. habil. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Julia Wöhrle und Johannes Schiller. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig